

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsklatt der

Stadt Braubach.

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: H. Lemb.

Verlags-Anstalt Nr. 30.

Postfach-Nr. 7629.

Frankfurt a. Main Nr. 7629.

Bund und Verlag der Buchdruckerei von H. Lemb. in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal Fahrplan und einmal Kalender.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 16.

Redaktionschluss: 10 Uhr vormittags.

Monatlich 70 Pfg.

Durch die Postbezogen:

Monatlich 2,10 Mark.

Von denselben frei ins Haus geliefert 2,22 Mark.

Nr. 92.

Braubach a. Rhein, Samstag, den 20. April 1918

28. Jahrgang.

Halbjahresbilanz.

Unsere Oberste Verwaltung ist gelehrt. Die Großen, die eben jetzt, eine nach der anderen, ihre Jahresberichte veröffentlicht und dabei Umsätze und Gewinne mitteilen, die sich selbst vor dem anspruchsvollsten Auge sehen lassen können, waren vor einiger Zeit dazu übergegangen, schon von Halbjahr zu Halbjahr über ihren Geschäftsgang zu berichten, um so der Allgemeinheit einen zuverlässigen Einblick in den Stand unserer Wirtschaftslage zu ermöglichen.

In Anlehnung an dieses Verfahren wird dem deutschen Volke jetzt auch eine Rechnung aufgemacht über den Umfang und den materiellen Wert der Beute, um die wir in der Zeit vom 15. Oktober 1917 bis zum 15. April 1918 unsere Feinde erleichtert haben. Da marschieren Zahlen auf, denen die Weltmächte mit ihren großen und kleinen Mitteln wahrhaftig nichts an die Seite zu stellen haben. So hören wir z. B. von 20.000 Maschinen-gewehren und 8000 Eisenbahnwagen; jene ein fetter Bissen für den Bedarf des Feldheeres, diese eine Bombe für den Chef des Feldheeres, der einen so reichen und so gewaltigen Zuwachs an Frachtraum seinen Beständen gewiß als ein Geschenk des Himmels eingereicht hat. Aber was wollen selbst diese Ziffern bedeuten neben der Tatsache, daß der Wert der Geschütze und Artilleriemunition, die wir in diesem Winterhalbjahr aus der Hand des Gegners erzwungen, auf weit über eine Milliarde Mark berechnet werden kann! Wieviele Kriegsgewinnler hätten sich an diesen Aufträgen bereichert, wenn dieses Kriessmaterial in unseren heimischen Werkstätten zu beschaffen gewesen wäre, wieviele Arbeitskräfte haben wir dadurch erspart, daß unsere Feinde die Güte hatten, uns so reichlich mit dem allerwichtigsten Kriegsbedarf zu versehen! Aber auch die ungezählte — weil unzählbare — Beute an Wintergerät jeder Art, an Handfeuerwaffen, an Gasmasken ist nicht zu verachten, und was uns an Bekleidungs- und Verpflegungsvorräten in Rußland, Italien und Nordfrankreich in die Hand gefallen ist, das läßt sich erst recht nicht abschätzen; man kann nur sagen: es sind abermals Milliardenwerte, um die wir die Kriegsbefehle unserer Gegner erleichtert haben. Und auch damit noch nicht genug: Frankreich allein war so freundlich, uns mit Gummi und Kupfer so reichlich zu versorgen, daß unser Seereschiffbau an diesen beiden besonders kostbaren Rohstoffen auf ein volles Jahr gedeckt ist. Kann man noch mehr verlangen? Um den Betrag einer vollen Kriegsanleihe hat die Gesamtheit dieser sechs Wintermonate die deutsche Heimat von ihrer Beitragspflicht zu den Kriegskosten entlastet, und mit stolzer Genugtuung stellt die Oberste Seereschiffbauverwaltung fest, daß die materielle Kriegsführung der Mittelmächte außerordentlich gestärkt in die Sommeroffensive des Jahres 1918 eintreten konnte.

In dem Augenblick also, da wir unsere achte Kriegsanleihe unter Dach und Fach zu bringen im Begriffe sind, können wir vor der Welt die erfreuliche Tatsache enthüllen, daß wir eigentlich schon bei der neunten Kriegsanleihe angelangt sind; nur mit dem kleinen Unterschied, daß diese nicht von den deutschen Steuerzahlern aufgebracht wurde, auf so viel entgegenkommen unserer Feinde war wohl kann jemand unter uns vorbereitet. Es ist auch hier so gekommen, wie in vielen anderen Beziehungen: die Waffe, die sie gegen uns zu schmeiden gedachten, hat sich gegen sie selbst gekehrt. Sie glaubten uns auszuhungern zu können, und wir haben nicht mehr, wie sie ihre eigenen Völker ernähren sollen. Sie machten sich anbeischig, uns jede Ein- und Ausfuhr abzuschnitten, und müssen nun ohnmächtig zusehen, wie ihr Seeverkehr von Woche zu Woche zusammensinkt. Sie wollten uns mit der Überfülle ihres in der ganzen Welt hergestellten Kriegsmaterials erdrücken, und müssen nun erleben, wie diese hoch aufgetürmten Schätze unsere Vorratskammern bereichern und zehntausende von fleißigen Händen frei machen für andere Kriegsarbeiten. Auf die Materialschlacht hatten die Engländer ihre Hoffnung gesetzt, als sie erkannten, daß die Kampfkraft der Menschen, über die sie zu verfügen haben, der preussischen Soldatenschule nicht gewachsen war. Jetzt sind sie auch um diese letzte Hoffnung betrogen worden. Sie werden es nicht schaffen, das ist klar wie die Sonne. Noch eine solche Halbjahresbilanz wie diese, und das stolze Albion ist verloren, rettungslos verloren!

können, und wir haben nicht mehr, wie sie ihre eigenen Völker ernähren sollen. Sie machten sich anbeischig, uns jede Ein- und Ausfuhr abzuschnitten, und müssen nun ohnmächtig zusehen, wie ihr Seeverkehr von Woche zu Woche zusammensinkt. Sie wollten uns mit der Überfülle ihres in der ganzen Welt hergestellten Kriegsmaterials erdrücken, und müssen nun erleben, wie diese hoch aufgetürmten Schätze unsere Vorratskammern bereichern und zehntausende von fleißigen Händen frei machen für andere Kriegsarbeiten. Auf die Materialschlacht hatten die Engländer ihre Hoffnung gesetzt, als sie erkannten, daß die Kampfkraft der Menschen, über die sie zu verfügen haben, der preussischen Soldatenschule nicht gewachsen war. Jetzt sind sie auch um diese letzte Hoffnung betrogen worden. Sie werden es nicht schaffen, das ist klar wie die Sonne. Noch eine solche Halbjahresbilanz wie diese, und das stolze Albion ist verloren, rettungslos verloren!

Wie steuert man der Wohnungsnot?

Von Friedrich Outh.

In der Tages- und Fachpresse mehren sich die Klagen über den großen Mangel an Kleinwohnungen, der sich nach dem Kriege, namentlich in Großstädten, zu einer höchst bedenklichen Wohnungsnot zu entwickeln drohe. Die ausgesprochenen Befürchtungen sind nicht ungerechtfertigt; es wird notwendig, den Ausfall der Bautätigkeit, der insbesondere auf die Schwierigkeit der Kreditbeschaffung im Kriege, wie auf den Mangel an Baustoffen zurückzuführen ist, durch eine gesteigerte Bautätigkeit möglichst noch vor Friedensschluss wieder auszugleichen. Zur Beseitigung dieses Rohstoffes wird die Hilfe des Staates und der Gemeinden erforderlich werden, damit nicht die traurigen Erscheinungen der letzten Jahre wieder aufzutauchen.

Um den Mangel an Wohnungen richtig einzuschätzen, wird man berücksichtigen müssen, daß sich das Baugewerbe schon vor dem Kriege in einer recht bedrückten Lage befand. In dieser Lage wurde das Baugewerbe vom Ausbruch des Krieges betroffen. Die Mobilmachung hatte zur Folge, daß zunächst alle Bauarbeiten stillgelegt wurden. Als dann die Beseitigung der ersten Wochen einer ruhigeren Auffassung Platz zu machen begann, fehlte es an Arbeitskräften; sehr bald begann sich auch der Mangel an Baumaterial in Folge des Kriessbedarfes der Militärverwaltung geltend zu machen. Die wichtigsten Baustoffe wurden beschlagnahmt; der Wohnungsbau mußte in Rücksicht auf die dringendere Aufgabe zurücktreten. In Friedenszeiten wurden in Deutschland alljährlich 800.000 bis 1.000.000 Wohnungen neu hergerichtet; die Neubautätigkeit, die in Städten mit mehr als 15.000 Einwohnern im Jahre 1914 noch 5372 Neubauten aufwies, war aber 1915 bereits auf 2025 gesunken; seit 1916 machte sich dann ein so starker Rückgang an mittleren und kleineren Wohnungen bemerkbar, daß in einzelnen Städten zu Notmaßnahmen ge-griffen werden mußte. Dieser Notstand muß aber naturgemäß leigen, wenn es die jährlichen kriegsgewinnenden Baare unterbringen gilt; viele Tausende zurückkehrender Krieger wollen ihren Hausstand gründen. Ferner ist die Abwanderung aus den großen Wohnungen in kleinere infolge der zahlreichen Todesfälle, der großen allgemeinen Teuerung, wie der Steigerung der Mieten zu berücksichtigen. Von Statistiken wird der Bedarf an kleinen Wohnungen bis Ende des ersten Friedensjahres auf etwa 750.000, in den ersten Monaten nach Friedens-schluss auf 800.000 berechnet, wovon der weitaus größte Teil auf mittlere und kleinere Wohnungen entfällt.

Die größte, fast unüberwindlich erscheinende Schwierigkeit besteht aber darin, daß zu den gegenwärtigen Baupreisen überhaupt niemand Kleinsthäuser zu bauen vermag — weder selbstnützige Bauvereine, noch spekulative Bauunternehmer. Wer heute oder in der Übergangszeit nach dem Kriege Kleinst-

wohnungen baut, hat einen schweren Wert zu erwarten. Wenn fünf bis zehn Jahre nach dem Kriege werden die Verhältnisse sofen bedeutend gesunken, und auch die Mieten in den Neubauten entsprechend gefallen sein. Die Übergangsbauteil dieser Bewegung folgen und bei einem Wechsel unter dem Versteigerungspreis verkauft werden. Die Bau-pekulation wird sich also verlockendere Aufgaben wählen und der Bau von mittleren und kleineren Wohnungen eine Auf-gabe des Staates und der Gemeinden werden, die nicht nur Grund und Boden, sondern auch Geldmittel zu be-schaffen hätten. Dem Vernehmen nach soll, wie Dr. Lucaszki, der Direktor des statistischen Amtes für Schöneberg mitteilt, das Reich bereit sein, 500 Millionen Mark für den Kleinwohnungsbau im Jahre zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich — so führt er aus — dürfte es sich dabei nicht um ein Darlehen handeln, sondern um eine Vergabe unter Verzicht auf Rückzahlung. Denn die Summe von 500 Millionen bedeute nur einen Bruchteil der durch den Krieg eingetretenen Bauver-tenkung. Die zweckmäßige Verteilung einer halben Milliarde könne auf den ersten Blick schwierig erscheinen; indessen gäbe es einen sehr einfachen Weg: Jede Gemeinde müsse vom Reich so viel erhalten, als sie verlange — nur müsse sie sich verpflichten, den fünfstufigen Betrag zu einem Zinssatz von 3% an die Erbauer von Kleinwohnungsbauteilen zu vergeben. Nimmt man an, daß sich die Gemeinden das Geld zu 5% beschaffen, so könnten sie, wenn das Reich ein Fünftel zu-schießt, den Gesamtbetrag ohne Verlust auf vierzehn Jahre zu 3% ausleihen. Da es aber nur billig wäre, daß die Gemeinden auch ihrerseits ein Opfer brächten, so würde es sich empfehlen, zu bestimmen, daß sie die Darlehen auf zwanzig Jahre hergeben müßten. Auf diese Weise wäre es möglich, die Mietpreise in den Neubauten und damit auch in den alten Häusern in möglichen Grenzen zu halten. — Dieser Vorschlag ist sehr be-achtenswert, und es wird gewiß auch nicht an der Opfer-willigkeit der Gemeinden fehlen.

Vor allem aber gilt es, den schon jetzt vorhandenen Woh-nungsmangel zu beseitigen. Das Kriegsamte hat dieser Auf-gabe die nötige Aufmerksamkeit zugewandt. Wie die amtlichen „Mitteilungen und Nachrichten“ des Kriegsamtes bekannt-geben, sind die Kriegsamtsstellen angemessen besetzt, soweit es die Leistungsfähigkeit der Kriegsinstruktur gestattet, und eine Wohnungsnot wirklich besteht, die Wohnungsbauteile zu fördern, insbesondere die benötigten Baustoffe freizugeben, es kommen namentlich in Betracht: Der Umbau von größeren Wohnungen durch Zerlegung in kleinere, Notstandsbauteile (z. B. Wohnungsbaracken), die Fertigstellung der stillgelegten Wohnungsbauteile, der Bau von Einzelwoh-n- und Gruppenhäusern, endlich Kleinwohnungsbauteile, sowie Arbeiterhäuser für die Industrie. Die Richtlinien sehen auch den Ausbau der Dachböden für Wohnzwecke, sowie die Neu-anlage von Kellerräumen vor, letztere in besonderen Not-fällen und unter besonders günstigen bautechnischen Verhältnissen. Man darf erwarten, daß diese Maßnahmen trotz der hohen Löhne und Baustoffpreise die Bautätigkeit beleben und so dem gegenwärtigen Mangel an Kleinwohnungen wesentlich abhelfen werden.

Wen größer ist aber die Aufgabe, die Wohnungsnot nach dem Kriege zu beseitigen. In dieser Hinsicht können sehr zur Vorbereitung, statistische Ermittlungen und dergl. geleistet werden; denn das ist vor allem eine Finanzfrage, die nicht selbst werden kann, solange man nicht weiß, wann der Krieg ein Ende nimmt, welche neue Hilfsquellen und durch den Frieden erschlossen werden, und wie Staat und Gemeinden überhaupt die ungeheuren Kapitalien für die gewaltige Friedens-arbeit beschaffen werden. Aber so viel steht jedenfalls fest, daß dem deutschen Volke, das sich, von allen Seiten ein-geschlossen, vier Jahre hindurch ernährt hat, und dem es nicht in Rändern gefehlt hat, den eisernen Ring zu sprengen, den die Welt tödlicher Feinde um das deutsche Vaterland gelegt hat, auch nicht an Köpfen fehlen wird, die großen Aufgaben des Friedens zu vollbringen.

Dunkle Pfade.

Roman von Reinhold Oetmann

Maximilian verheiratet.

Das verklärte Gesicht des Buchhalters hatte einen eigentümlich trostigen und vernehmen Ausdruck angenommen. Er sah aus wie jemand, der entschlossen ist, sich gegen einen erwarteten Angriff bis aufs Äußerste zu verteidigen. „Nein, ich weiß es nicht“, stieß er mit besser und ruhiger Stimme hervor. „Ich glaube eben, daß Sie mich im Augenblick für unentbehrlich halten.“

„Ab, welche Ratlosigkeit! — Einen Menschen von Ihren Leistungen? Nein, mein Lieber, Ihre Arbeitskraft ist hier vollkommen entbehrlich. Und wenn ich Ihnen trotzdem die ersehnte Freiheit nicht geben wollte, müßte ich wohl andere Vorkehrungen dafür haben. Es läge nur in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie sich ein wenig Mühe geben wollten, Sie zu erraten.“

„Ich habe kein Talent, Rätsel zu lösen, Herr Brandel. Sagen Sie mir doch lieber gerade heraus, was Sie von mir wollen.“

„Also, Sie haben kein Talent, Rätsel zu lösen? Dafür aber fehlt es Ihnen allem Anschein nach nicht an manchen anderen Talenten — zum Beispiel an dem Geschick, Ihre eigenen Gedanken auf andere abzuwälzen. Mit den Banknoten haben Sie ja geradezu ein Meisterstück anzu-ge-bracht, ein Meisterstück von Nichtswürdigkeit allerdings, wie ich hinzufügen möchte, damit Sie die Anerkennung nicht missverstehen.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen. Sie scheinen sich in einem großen Irrtum zu befinden. Ich habe nichts mit Banknoten zu schaffen gehabt und konnte damit also auch kein Meisterstück zu Wege bringen.“

„Sie ahnen also nicht, wie die Tausendmarktscheine, die der Mörder des Herrn Rühlsting hier aus dem Tresor zeitweilen hat, in die Wohnung seines Feindes gerieten?“

„Aus der Verwirrung im Gesicht des Buchhalters wurde eine Miene tauschungslosen Erstaunens.“

„Was denn? — Ich verstehe nicht. — In die Wohnung des Herrn Rühlsting? — meinen Sie?“

„In seine Wohnung und in das Innere eines Klaviers, wo man doch in der Regel Wertpapiere schon deshalb nicht aufbewahren pflegt, weil sie den Wohlstand des Instrumentenbesitzers gefährden könnten. — Sie haben Günter Rühlsting also nach gestern Abend oder heute früh einen Besuch gemacht, um ihm dies hübsche Andenken ins Nest zu legen?“

„Georg Deitrich schüttelte den Kopf, ohne in seiner grenzenlosen Verblüffung daran zu denken, wie verrätterisch im Grunde doch auch dies Erstaunen sei.“

„Ich bin nicht bei ihm gewesen, weder heute noch gestern — ich weiß ja nicht einmal, wo er jetzt wohnt.“

„Ach, machen Sie doch keine Geschichten! Das nicht Rühlsting selbst es gewesen ist, der die Klavierscheine in dem Klavier versteckt hat, weiß doch niemand besser.“

„Aber ich schreibe Ihnen — ich habe keine Ahnung! — Und es müssen doch auch nicht gerade die sein, die hier zuhause waren. Vielleicht hatte er sie schon bei einem früheren Besuche gestohlen.“

„Eine geschickte Ausflucht, für mich aber leider doch nicht schlüssig genug. Sie verstehen, daß ich die Raummern

der Banknoten hier in meinem Wertfachlein habe. Die Kriminalpolizei und ich, wir haben sie soeben mit dem bei Rühlsting gefundenen Tausendmarktscheine verglichen. Und sie stimmen ganz genau.“

Die Augen des Buchhalters wanderten trü in dem Raum umher, als könnten sie irgendwo an der Decke oder an den verglasten Wänden die Erklärung für das Unbe-greifliche finden. Dann starrte er auf das knochige Gesicht des Profuristen, um plötzlich auszubrechen:

„Warum erzählen Sie mir etwas, das nicht wahr ist — das nicht wahr sein kann? Deutsutage geschehen keine Wunder mehr.“

„Sie behaupten also, daß die Banknoten nur durch ein Wunder in Günter Rühlstings Klavier geraten sein könnten? Sie haben wirklich nichts dazu gesagt, sie selbst oder durch eine Mittelsperson dahin zu bringen?“

In das undurchdringliche Dunkel, das den Buchhalter noch soeben umgeben hatte, war plötzlich ein greller Lichtstrahl gefallen. Und die Empfindung, die dadurch in seiner Seele ausgelöst wurde, mußte mächtiger sein als der Erbes der Selbsterhaltung, der ihm noch soeben den tödlichen Eingebens hatte, sein Geheimnis vor diesem tödlichen Feinde bis auf den letzten Blutstropfen zu verteidigen. Ein dunkles Rot brannte scharf abgezeichnet auf seinen kal-weißen Wangen, und mit leuchtender Brust sagte er:

„Es ist Wahrheit! — Ich beschwöre Sie, seien Sie nur jetzt aufrichtig gegen mich! Es verhält sich wirklich so, wie Sie mir erzählen!“

Fortsetzung folgt.

Die ungarische Ministerkrise.

Kämpfe um die Wahlreform.

Nachdem Graf Czernin von seinem Posten als Minister des Äußern zurückgetreten und durch den ungarischen Staatsmann Baron Burian ersetzt worden war, der ein intimer Freund des Grafen Tisza ist, konnte der Rücktritt des Ministeriums Bekerle nicht mehr zweifelhaft sein. Die Anwesenheit Kaiser Karls in Budapest hat die Gegensätze zwischen Bekerle und Tisza nur zum Teil auszugleichen vermocht und Bekerle hatte unter seinen Mitarbeitern mehrere, die einem Abkommen mit der Tiszapartei nicht zustimmen wollten. So war der Rücktritt Bekerles eine selbstverständliche Folge des Ministerwechsels im auswärtigen Amt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Bekerle mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden. Er wird die Gegner eines Abkommens mit Tisza ausschließen und dann ein Ministerium bilden, dessen vornehmste Aufgabe die Durchführung der Wahlreform sein wird.



Dr. Alexander Bekerle

Große Telle Flanderns erobert.

Poellapelle, Langemark und Zonnebese besetzt. Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 18. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind überließ und gestern große Telle des von ihm in monatelangem Ringen mit ungeheuren Opfern erkaufte flandrischen Bodens. Die Armee des Generali Sigt v. Armin nahm, dem schrittweise weichen den Feind nachdrängend, Poellapelle, Langemark und Zonnebese und warf den Feind bis hinter den Steenbach zurück.

Südlich vom Blankart-See hemmte ein feindlicher Gegenstoß unser Vormarschdrängen. — Nördlich von der Dose gewannen wir unter starkem Feuerschutz Boden und eroberten einige Maschinengewehre. Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre ein. — An der Schlachtfeldfront auf beiden Seiten der Somme nahm der zeitweilig ausbrechende Feuerkampf bei Moreuil und Montdidier größere Stärke an. — Auf dem Oiseufer der Maas hatten kleinere Unternehmungen bei Ornes und Batronville vollen Erfolg und brachten Gefangene ein. Nördlich von Mirepois (zwischen Maas und Mosel) scheiterte ein starker französischer Vorstoß unter blutigen Verlusten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Französische Todesbataillone.

Seit dem 21. März verwendet Großbritannien die Franzosen nach der Art, wie seinerzeit die Russen ihre Todesbataillone einsetzten. Überall dort, wo der deutsche Angriff die britischen Stellungen zu durchbrechen droht, müssen französische Truppen einpringen. Nach eiligem Antransport werden sie sofort in die Schlacht geworfen und vornehmlich zur Durchführung der Gegenangriffe bestimmt. Infolgedessen sind die französischen Verluste besonders schwer. Der jüngste Einsatz französischer Truppen im Nordteil der englischen Front zum Gegenstoß gegen den von den Deutschen eroberten Ort Meteren hat die Franzosen besonders hohe Blutopfer gekostet.

England war kriegsbereit.

In einer Unterredung mit dem Redakteur eines holländischen Blattes erklärte der frühere Lordkanzler und Kriegsminister Balfour: Es ist der größte Unsinn, wenn einige behaupten, daß wir nicht zum Kriege bereit gewesen seien. Innerhalb der Grenzen dessen, was wir hinsichtlich unseres Anteils an diesem etwaigen Kriege für erforderlich hielten, waren wir vollkommen gerüstet, und unsere Aus- und Inlands-Armee standen bereit. Wir waren entschlossen, an unseren Grundbesitz festzuhalten und den Hauptwert nicht auf große Zahl, sondern auf ausgezeichnete Ausbildung unserer Leute zu legen. Ich beschäftigte mich eingehend mit dem ganzen System und baute es; auf den Erfordernissen der Verwendung unserer Armeen, um Frankreich helfen zu können, auf, um, wenn nötig, bereit zu sein, die belgische Grenze zu besetzen. Und es ist erwiesen, daß ich Recht hatte: Binnen 12 Tagen nach Ausbruch des Krieges hatten wir eine gutausgerüstete Expeditionarmee dort, wo sie sein mußte. — Damit ist das Märchen, England sei gänzlich unvorbereitet in diesen Krieg gegangen, endgültig aus der Welt geschafft.

Französische Gräueltaten.

Der unlängst ausgetauschte deutsche Kriegsgefangene Heinrich D. berichtet, daß in den französischen Gefangenenlagern „Belle Isle“ und „Rocher Maurice“ viele Kameraden durch die bestialischen Quälereien der Franzosen wahnsinnig wurden. Er selbst hat unter Nervenzusammenbruch und Angstzuständen gelitten und glaubt, daß er auch wahnsinnig geworden wäre, hätte der Austausch ihn nicht rechtzeitig erlöst. Wochenlange Einzelhaft in dunkler Zelle, beständige Todesdrohungen und Anstiftungen, erniedrigende Mißhandlungen und gänzliche Erschöpfung der Kräfte durch übermäßige Anstrengungen bei einem Minimum von Nahrung sind Beispiele für das System, durch das die Franzosen die gefangenen Deutschen physisch und moralisch zu erledigen trachten.

Der letzte deutsche Lustangriff auf Paris.

Der letzte deutsche Fliegerangriff auf Paris in der Nacht vom 12./13. April hat den Pariser Blättern zufolge bedeutenden Sachschaden angerichtet. Die Zeitungen berichten, daß in einer sehr belebten Straße im Stadtzentrum gegenüber einer Untergrundbahnstation eine Bombe einen ungeheuren Trichter aufwarf und die Gasleitung durchschlug. Die Explosion und der darauffolgende Brand verursachten außerordentlich großen Sachschaden. Im Umkreis von 200 Metern sind sämtliche Häuser beschädigt, Fenster und Türen herausgerissen, die Station der Untergrundbahn schwer beschädigt. Mehrere Personen wurden an dieser Stelle getötet, zahlreiche verwundet. Die ab-

geworfenen Geschosse sind Korpedos. Den Schattungen zufolge haben die deutschen Flieger eine neue Taktik verfolgt. Man vermutet, daß sie die französischen Linien in Gleitflug überflogen, um nicht durch Rotorenlärm Aufmerksamkeit zu erregen. Sofort nach den ersten Alarmzeichen nachts 10 Uhr 10 Minuten waren auch schon die ersten Explosionen vernehmlich. Wegen der darauffolgenden Panik konnten die Untergrundbahnstationen nicht angebracht werden, was die Mehrzahl der Opfer verursachte.

Der Krieg zur See.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 18. April.

Unstich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um die Azoren wurden von einem unserer U-Boote in den letzten Wochen 5 Dampfer und 2 Segler versenkt.

Hierzu waren bewaffnet der griechische Dampfer „Rithira“ von 2240 Br.-Reg.-Tonn. und der französische Dampfer „Qued Sebau“ von 1540 Br.-Reg.-Tonn., außerdem befanden sich 150 Soldaten. Die Geschütze, je eine 9-Zentimeter- und 7,5-Zentimeter-Kanone, wurden erbeutet. Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen waren besonders wertvoll. Sie bestanden aus Bismut, Bismutminen, Erdöl, Baumöl, Gummi, Wachs, Eisen und Stahl. Das U-Boot hat 27 Tonn. Gummi und 5 Tonn. Wachs für die deutsche Kriegswirtschaft in die Heimat mitgebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Dreifacher Vormarsch im Westen.

Ypern, Amiens, Compiègne.

Die schweren Kämpfe auf den flandrischen und nordfranzösischen Schlachtfeldern brachten den vorbrechenden deutschen Armeen weitere Erfolge. Poellapelle und Langemark, hartumkämpft in der vorjährigen Flandernschlacht, wurden den Engländern entzogen, auch Meteren



konnten sie nicht mehr halten. Schon sieht man in England mit Bogen dem Augenblick entgegen, wo auch das mit aller Fähigkeit verteidigte Ypern nicht mehr Stand halten und sich den deutschen Siegern beugen muß. Bedroht so der linke Flügel der deutschen Schlachtfeldfront die nördlichen Kanalhäfen Dünkirchen und Calais in einer Weise, daß man sich bei der französisch-englischen Heeresleitung schon offen mit der Räumung der beiden Punkte von der Zivilbevölkerung beschäftigt, so ist der Druck in der Mitte bei Amiens, wo an beiden Ufern der Somme gerungen wird, nicht geringer geworden. Über Amiens und Laon hinaus aber steht Compiègne andauernd in der Gefahrzone. Compiègne aber ist sozusagen die Vorstadt von Paris, das heute schon vor den unausgeseht auf die Boulevards regnenden Ferngranaten erzittert.

„Wir haben Gelände verloren“, sagte Lloyd George in seiner letzten Unterredung über die Veranlassung der Trennung, aber wir haben nichts verloren, wovon unser Leben abhängt. Und der britische Ministerpräsident meinte weiter, er habe einen General gesprochen, der ihm erzählt habe, General Foch, der französische Oberkommandierende, sei ruhig und vertrauensvoll. Und außerdem kämen bald die Amerikaner in Massen. — Die Trennung sollen helfen. Foch soll helfen, die Amerikaner sollen helfen. Nur von den zukünftigen Taten Englands selbst spricht Lloyd George nicht mehr. Sollten sie neben dem Gelände auch schon alle Hoffnung auf eigenes Können verloren haben?

Die Kämpfe in Ostafrika.

Der englische Bericht über die neuen Kämpfe in Deutsch-Ostafrika, die dort in der ersten Hälfte des April stattgefunden haben, läßt mancherlei für uns nicht Unfreundliches zwischen den Zeilen lesen. Nach diesem Bericht befinden sich unsere Truppen zwischen dem Nil-See und der Küste des Indischen Ozeans. Hier fanden am 5. und 11. April schwere Gefechte statt. Die deutschen Truppen wurden von den englischen angegriffen, und nach dem englischen Bericht sollen die Kämpfe für uns sehr blutig verlaufen sein. Aber der feindliche Bericht deutet selbst nun an, daß deutsche Posten von Mena von den Engländern genommen werden konnten, und daß sich die Unrigen in der Richtung auf die Roatta-Berge, etwa 25 Kilometer südlich von Mena, d. h. offenbar in der Richtung auf ihren Hauptstützpunkt zurückgezogen haben. Von einer Vernichtung kann also nicht die Rede sein. Auch die sonstigen Umstände lassen den Schluss zu, daß für die Engländer nicht alles nach Wunsch gegangen ist.

Kleine Kriegspost.

Stockholm, 18. April. Wie aus Finnland gemeldet wird, habe sich die Weiße Garde mit den deutschen Truppen vereinigt. Ganz Südwestfinland ist von den Aufständischen eingenommen.

Amsterdam, 18. April. „Times“ erzählt aus Toronto: Das kanadische Parlament hat die Absicht, die Expeditionen davor zu verhindern, daß in Zukunft uneheliche Kinder und Witwen ohne Kinder bis zum 45. Lebensjahre ausgerufen werden.

Reisingers, 18. April. Das Schützenbataillon unter Führung des Leutnants Grafen Ehrensdorf hat Aba besetzt und die dortigen russischen Truppen gefangengenommen.

Vom Tage.

Im englischen Unterhause erklärte Balfour, daß England nach den zur Verfügung stehenden Nachrichten noch ein unabhängiger Staat sei. Der britische Gesandte in Tokio hat noch täglich mit dem Londoner Auswärtigen Amt in Verbindung. — Ein schwacher Frost. —

Von ausländischer Seite war berichtet, daß ein Handelsvertrag zwischen England und Frankreich abgeschlossener langjähriger Vertrag sei, daß in Calais die Gerichtsbarkeit auf England übertragen wird. Die Volksgewalt war in längerer Zeit in britischen Händen. — Das ist die Meinung des Berichtes. Das Calais auf 99 Jahre an England verpachtet, wurde schon vor Jahren behauptet.

Nachdem er erschossen wurde, bringt die französische Kimmungsboole Berichte über Volo Paschas letzte Stunden. Er soll, bevor er auf den Richtplatz ging, sorgfältig Toilette gemacht und erst ganz zum Schluss die Fassung verloren haben. Dann, als er an den Pfahl gebunden wurde, bemerkte er, daß es „unmöglich sei, so stark anzuleben“. Und ähnliches mehr. Es gibt doch nur zwei Möglichkeiten: Entweder war Volo ein Landesverräter, dann sollte man jetzt schweigen; war er ein Landesverräter, dann sollte man jetzt — erst recht schweigen.

Die Explosivgeschosse der Engländer.

Allgemein bei der Infanterie eingeführt.

Die Nachrichten über die Verwendung von Explosivgeschossen durch die englische Infanterie klingen sehr. In kommen fast von allen Seiten der englischen Front. In seiner krasse Fall wurde am 11. April durch ein britisches Regiment in der Gegend östlich Arras geschlagen. Dort wurde eine vollgefüllte englische Maschinengewehrkugel eingebracht, worin Explosivgeschosse mit gewöhnlichen Infanteriepatronen vermischt eingegossen waren. Die Art der Explosivgeschosse ist dieselbe, wie sie leicht auch schon von anderen Frontteilen in größerer Menge eingeschickt wurden. Es sind zum Teil Infanteriegeschosse mit abgeschüttelter Spitze, zum Teil Patronen, die in Stücke des gewöhnlichen Geschosses einen jagenden Splitter mit darüber gestecktem Papiertypen enthalten. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß die bisher rechtswidrige Munition bei der englischen Infanterie allgemein eingeführt ist und ganz systematisch verwendet wird.

Herr v. Capelle über den U-Boot-Krieg.

Der Gefahrenpunkt ist erreicht.

Berlin, 18. April.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts verbreitet sich im Hauptsaal des Reichstages ausführlich über die bisherigen Wirkungen des U-Boot-Krieges und schätzt die wirtschaftlichen Folgen für den Viehbestand bedeutend höher ein, als es von manchen Seiten in Deutschland geschieht. Der Gefahrenpunkt sei erreicht. Die Beschlüsse des Admiralsstabes in Bezug auf die Beschränkung der Beltaunage, also des gesamten verfügbaren Schiffbaus für Handels- und Beförderungszwecke, seien mehr als eingetroffen. Der Schiffbau an den Neutralen läßt weder England noch Amerika wesentlich, sie können auch durch Neubauten nicht entfernt das ersetzen, was unsere U-Boote versenken. Amerika muß schon jetzt um seinen Bürger auf Nahrungsrationen zu sehen, so daß nicht Schiffe genug zur Veranschaffung der Lebensmittel existieren.

Auf mehrfache Anregungen stellt der Staatssekretär fest, daß alles getan werde, um den U-Boot-Krieg zu beenden. Wir müssen uns unter allen Umständen auf einen Krieg gefaßt machen. Auch der sozialdemokratische Parteivorstand erkennt die bewundernswürdigen Leistungen der U-Boote an, Vorwürfe wegen mangelnder Förderung der U-Boote seien nicht ganz gerechtfertigt. Nach durchweg erkennenden Worten der weiteren Redner wird die Entscheidung über den U-Boot-Krieg beendet und die Beratung auf Dienstag verlegt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. April. Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Arbeitskammergesetzes und der Aufhebung des § 163 (Schutz der nichtorganisierten Arbeiter) zugestimmt.

Berlin, 18. April. Eine von Abgeordneten fast sämtlicher Fraktionen des Reichstages unterzeichnete Resolution zur zweiten Lesung des Etats lautet: Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, in den Betrieben des Reichs Beamtenauschüsse einzurichten.

Berlin, 18. April. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Herrenhauses am 26. April steht als Punkt der Bericht der Wehrkommission über den Antrag des Ersten Staatsanwalts beim Landgericht I in Berlin um Erteilung der Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Mitgliedes des Herrenhauses Fürst v. Lichnowsky.

Berlin, 18. April. Der Kommandeur des IV. Armeekorps, Oberst Chabazopoulos, ist gestern morgen im biesigen Krankenhaus im 66. Lebensjahre an Gehirnleiden verstorben. Das Kommando über das IV. Griechische Armeekorps hat Oberst Karakalos übernommen. Die Beerdigung findet Sonnabend statt.

Wien, 18. April. In einem Handbriebe an den Kaiser hat Czernin erklärt, daß die Dienste der kaiserlichen Beamten des Äußern nicht für immer der Donaumonarchie entzogen bleiben sollen.

Wien, 18. April. Graf Czernin: versichert in einer Unterredung ehrenwörtlich, daß der Kaiserbrief in Rom reich gefächelt worden sei, wie sich aus den vorbandenen Nachrichten unmissverständlich ergebe.

Rotterdam, 18. April. Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London meldet, verlautet gerüchelt, daß Doustou Chamberlain in die Regierung aufgenommen werden soll.

Wien, 18. April. Nach einer Entscheidung des Reichsfinanzministeriums können deutsche Anstaltler, die in der Ukraine 1915 ihr Eigentum verloren haben, ihre Rechte wiederherstellen.

Bern, 18. April. Der Basler „Temp“ meldet, daß Santiago de Chile: Das Koalitionsministerium ist zurückgetreten, damit der Präsident ein Ministerium aus liberalen Alliierten, die bei den letzten Parlamentswahlen den Sieg davontrug, organisieren kann.

Bern, 18. April. Das britische Lebensmittellageramt erteilt einen Auftrag an die Landwirte, die die Kartoffelbestellung auf eine Million Acres auszuweiten.

Genf, 18. April. In Oporto ist eine Versammlung gegen die Regierung entbrennt worden. Ein Wasserwerfer wurde beschlagnahmt. 30 Offiziere verhaftet. In portugiesischen Kreisen nimmt man an, daß die Niederlage an der Front die Opposition gegen den Krieg gestärkt hat.

politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die im Reichstage mitgeteilt worden ist, ist gegen die Wundmann-Waffen- und Munitionswerke eine Untersuchung wegen Steuerhinterziehung eingeleitet worden. Die Einleitung dieser Untersuchung liegt bereits geraume Zeit zurück. Das Verfahren ist im Gange. Im Laufe dieser Untersuchung stellte sich der Verdacht heraus, daß diese Werke an Heeresangehörige verkauft worden sind. Dieser Verdacht hat sich inzwischen so weit verdichtet, daß dieser Tage ein früher, im Herbst 1917, entlassener Heeresangehöriger in Untersuchungshaft genommen werden mußte.

Die diplomatischen Beziehungen mit Rußland sind nunmehr von der deutschen Seite wieder aufgenommen worden. Der deutsche Gesandte bei der russischen Regierung, Graf Witzbach, ist nach Moskau abgereist. In seiner Begleitung befindet sich der Wirkliche Geheimlegationsrat Riesler, der sich bisher in Stockholm aufhielt und dort, wie berichtet wird, Beziehungen zu den Bolschewiki anknüpfen verstanden hat.

Der Gedanke an die Forderung einer Kriegsschadung von unseren Feinden gewinnt in immer weiteren Kreisen Boden. Bei Beratung des Haushalts der Staatsschuld in der bayerischen Abgeordnetenkammer sprach sich die Redner des Zentrums und der Liberalen gegen die Abwälzung der Reichsschulden auf die Bundesstaaten aus und begründete die seinerzeit gemachte Äußerung des bayerischen Finanzministers auf Forderung einer Kriegsschadung von unseren Gegnern.

Bulgarien.

Zu den angeblichen bulgarisch-türkischen Gegenständen, die bei den Verhandlungen mit Rumänien zutage treten sollen, wird von unterrichteter Seite erklärt: Die Fragen, die den Hafen von Konstantinopel betreffen, haben allerdings einige Schwierigkeiten gemacht, aber sie können jetzt für gelöst gelten. Die Meinungsverschiedenheiten, die in diesem Punkte bestanden, sind beseitigt. Zu der Mitteilung, daß Bulgarien gern auch Saloniki haben möchte, wird erklärt, daß Bulgarien die Saloniki-Frage nicht aufgeworfen habe.

Frankreich.

Die französisch-österreichischen Verhandlungen werden in einer Sitzung des gemeinsamen Parlamentsausschusses für auswärtige Angelegenheiten erörtert. Ministerpräsident Clemenceau sprach über die Umstände, unter denen die Versuche Österreichs, eine Spaltung zwischen den Verbündeten durchzuführen, sich abspielten. Clemenceau hat dem Ausschuss das gesamte Aktenmaterial übergeben. Die Akten werden geprüft und in einem ähnlichen Bericht besprochen werden.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. April. An der Flandernfront wird der Feind bis hinter den Steenbach zurückgeworfen. Vorkapelle, Langemart und Sonnebeke werden genommen. — In den letzten Kampfzügen sind mehr als 2500 Gefangene eingebracht worden.

Deutscher Reichstag.

18. April. (Sitzung.) Berlin, 18. April. Das Haus ist auch heute wieder außergewöhnlich schwach besetzt. Beim Haushaltsplan der Reichspostverwaltung werden die Auseinandersetzungen über die Postangelegenheiten

angelegt. Abg. Meyer-Dersford (natl.): Im Fernsprech- und Telephonverkehr kann es nicht so weiter gehen wie bisher. Die Telegramme bleiben ungedruckt lange unterwegs. Wenn Pakete verschwinden, dürfen die Entschädigungen nicht zu niedrig bemessen werden. Die Postverwaltung sollte sich gegen die Eingriffe aller möglichen Kriegsinstitutionen mehr zu Wehr setzen und an dem Standpunkt festhalten, daß sie ihr anvertrautes Gut unter allen Umständen in die Hände des Empfängers zu liefern hat. Redner tritt für die Abrechnung der Postämter ein, vor allen Dingen sollte ein Postfachamt in Bremen errichtet werden. Die Feuerungsanlagen sollten baldmöglichst neu geregelt werden. Den Oberpostdirektoren sollte der Titel „Präsident“ verliehen, überhaupt mit der Titelordnung auch sonst nicht bis zum Ende des Krieges gewartet werden. Die Postausgaben sind bereits auf 100 Millionen gestiegen, ihnen muß ausreichende Entlohnung gewährt werden. Eine von 250 bis 3 Mark reichen nicht aus. Wenn der Herr Staatssekretär gegenüber den Gesamtorganisationen einen anderen Standpunkt einnimmt, als die frühere Leitung der Reichspost, so begründen wir das. Vielleicht wird nun auch die Frage der Beamtenauskünfte geprüft.

Abg. v. Hemming (konf.) bedauert die Menge der Postbesuche und führt sie auf die große Zahl der Auskünfte zurück. Vielleicht müssen die Strafbestimmungen verschärft werden. Die Landbriefträger und Postverwalter müssen mehr berücksichtigt werden. Die Wünsche des Reichstags in Bezug auf die Feuerungsanlagen seien nicht erfüllt.

Staatssekretär Rühlmann: Über die Einführung neuer Postämter werde ich reden lassen. Die für Bremen geltenden Gründe würden aber noch für mindestens ein Dutzend anderer Städte Geltung haben. Österreich besitze nur ein Postfachamt. Man habe das auch bei uns vielfach als dem besten Zustand bezeichnet. Das Verbot der Einfuhr von Posten ist eine vorübergehende Maßnahme; es sei aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht etwa, weil man Entschädigungen sparen wollte. Bisher erwäge man bereits die Überwälzung der Einfuhr von Posten. Was die Anordnung der Beamtenorganisation betreffe, so sei er bereit, wenigstens in besonders wichtigen Fragen Vertreter der Angestellten an der Arbeit bei der Post lieber zuzulassen. Die vorübergehenden Wünsche würden eingehend geprüft werden.

Abg. Brahm (Dt. Frakt.): Was im Hauptauschuss an Feuerungsanlagen gefordert worden sei, sei das Mindeste, was man heute erwarten könne. An manchen Stellen scheine man die Bedeutung dieser Fragen nicht zu würdigen, dabei seien sie von außerordentlicher Wichtigkeit, denn gerade dem Reichstag gehe es im Kriege außerordentlich schlecht. Für die Arbeiter werde möglichst viel getan, für die Beamten nur wenig. Die Postverwalter müßten mehr Aufträge erhalten.

Abg. Jährling (N. Soz.): An den Vorkausforderungen für den neuen Staatssekretär beteiligten wir uns nicht. In seinem Bericht herrscht eine solche Gänzlichkeitswirtschaft wie bei den Posten. Wenn Verbesserungen eingeführt werden sollen, ist es notwendig, daß in anderen Dingen, wozu man immerfort zu Versuchen vorangeht, ist das ist ein unheilvoller Zustand. Wenn der Staatssekretär die Vertreter der Organisation anhört, so ist das immerhin ein Fortschritt; er muß dann aber auch die Entschädigung des Ausschusses, der die Beamtenauskünfte befragt, annehmen. Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird der Postetat beschlossen.

Schiffsdienst.

Verkehr und Korrespondenz-Meldungen.

Gegen Heisterich-Gerichte.

Berlin, 18. April. Gegenüber verschiedenen Gerichten über den Staatsminister Dr. Heisterich wird halbamtlich festgestellt, daß Dr. Heisterich auf Grund des Reichstagsbeschlusses im Großen Hauptquartier weilte, um dort lediglich über einige noch schwebende deutsch-bulgarische Wirtschaftsverhandlungen Rücksprache zu nehmen. Gleichfalls gegenstandslos ist die Mitteilung, daß die Errichtung eines Ministeriums für Übergangswirtschaft geplant sei, und daß Staatsminister Dr. Heisterich die Leitung dieses Ministeriums für sich begehre. Dr. Heisterich hat bei seinem Rücktritt vom dem Posten des Staatssekretärspostens mit Bestimmtheit abgelehnt und sich lediglich zur ehrenamtlichen Übernahme des ihm vom Reichstagsrat erteilten Auftrages der Zusammenfassung der Vorkaufverhandlungen für den wirtschaftlichen Teil der Friedensverhandlungen bereit erklärt. Diesen seinen Standpunkt hat Dr. Heisterich selber nicht geändert.

Sum besserer Verständnisses vorstehender Erklärung sei bemerkt, daß einzelne „Alleswisser“ in Dr. Heisterich den Nachfolger des Freiherrn v. Kühlmann, ja manche sogar den künftigen Reichskanzler sehen wollten.

Ein großer Passagierdampfer versenkt.

Berlin, 18. April. Amtlich wird gemeldet: Am Morgen des 31. März wurde von einem unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Wilhelm Meyer, ein besonders wertvoller englischer Passagierdampfer, ein Schiff von mindestens 18 000 Gr.-Reg.-T., versenkt. An der Versenkungsstelle wurden später Schiffstrümmern und leeres Rettungsboote gefunden.

Ostende von See aus beschossen.

Berlin, 18. April. Amtlich wird gemeldet: In der Nacht vom 17. zum 18. April wurde Ostende von See aus beschossen. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Unsere Torpedokreuzer nahmen am Morgen des 18. April feindliche Stapelplätze bei Dünkirchen unter Feuer.

Burian an Hertling.

Wien, 18. April. Baron Burian hat an den Reichskanzler Grafen Hertling ein Telegramm gerichtet, in dem er seine Ernennung zum Minister des Auswärtigen zum Kenntnis bringt und den Kanzler bittet, daß er das Vertrauen, dessen sich sein Amtsvorgänger erfreuen durfte, auch ihm entgegenbringen möge. Er werde es als seine vornehmste Pflicht erachten, das altbewährte Bündnis mit dem Deutschen Reich weiter zu beschützen, und hoffe, daß es ihm vergönnt sein möge, in freiem Einvernehmen mit dem Kanzler die verbündeten Mächte bald einem gerechten und ehrenvollen Frieden entgegenzuführen.

Burians Deutschlandreise.

Wien, 18. April. Der neuernannte Außenminister Baron Burian wird sich demnächst nach Berlin und nach dem deutschen Großen Hauptquartier begeben. Zum Abschluß des Friedensvertrages mit Rumänien wird der Botschafter von Wersb nach Bukarest entsendet werden.

Der Urlaub des österreichischen Botschafters.

Wien, 18. April. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin seine Rücktrittsabsichten ausgedrückt und einen Urlaub angetreten habe. Er hat sich zur Jagd nach Tetschen begeben.

Saig bittet um Hilfe.

Bern, 18. April. Nach schweizerischen Blättern hat Marshall Saig dringend um die Entsendung von Militärtruppen nach der schwer bedrohten Nordfront ersucht. Die französische Delegation müsse immer mehr Truppen zur Unterstützung der Engländer entsenden.

100 000 Kinder verlassen Paris.

Genf, 18. April. Wie das Pariser „Journal“ meldet, sollen 100 000 Kinder aus der französischen Hauptstadt entfernt werden.

Alle Mann auf Deck.

Genf, 18. April. Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet: Der Oberbefehlshaber der englischen Flotte, Admiral Jellicoe, hat die sofortige Überführung der Flotte nach Frankreich angeordnet. „Die Lage an unserer Front“, so schreibt der „Daily Telegraph“, „ist äußerst ernst, und die Möglichkeit einer Katastrophe ist ins Auge zu fassen.“

Britischer Botschafterwechsel in Paris.

Paris, 18. April (Havas). Nach dem „Echo de Paris“ wird der englische Botschafter in Paris Lord Bertie durch Lord Derby ersetzt.

Locales und Provinzielles.

Merksblatt für den 20. April.

Sonnenaufgang 5³⁰ | Monduntergang 9³⁰ A.
Sonnenuntergang 8³⁰ | Mondaufgang 2³⁰ A.

1808 Napoleon III. geb. — 1899 Volladenkomponist Karl Böhm gest. — 1916 Amerika droht bei Fortführung des deutschen Unterseebootskrieges mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen. — 1917 Generaloberst v. Falkenhayn wird zum Generalgouverneur Belgiens ernannt. — Erfolgreiche Abwehr der englischen Angriffe bei Ypern durch die Türken.

Brühsfütter zur Tierernährung. Junges Reisig, Raub, Kartoffelkraut, Leguminosenstroh, Spreu von Gerste und Sommerweizen und viele andere Sachen, die von den Eiern in gewöhnlichem Zustande entweder nicht gern gefressen werden oder nicht zuträglich sind, können durch Bereitung als Brühsfütter zu einem bekömmlichen, gern genommenen Futter umgewandelt werden. Brühsfütter wird, im Gegensatz zum eigentlichen Kochen und Dämpfen des Futters, dadurch hergestellt, daß man die Rohfuttermassen, soweit nötig, geschält, unter Umständen auch noch zerhackte Hackfrüchte, eingeweichte Blätter, Schnitzel und dergl. durch Übergießen mit heißem oder kochendem Wasser oder mit heißer Schlempe umgibt. In Haufen geschichtet oder in entsprechenden Rosten und Bottichen gebracht, wird alles meist auf die Dauer von 24 Stunden sich selbst überlassen. Während dem vollzieht sich eine Gärung, die hauptsächlich in einem Gemische von milchsauren und buttersäuren Verbindungen führt. Unter Rückwirkung der sich entwickelnden Wärme werden harte Rohfuttermasse weicht. Dadurch wird das Verlangen erleichtert. Auch die Gärung mäßigt schon die Wäse und macht sie für die Verdauungsfähigkeit zugänglicher. Die aromatische Säuerung, welche durch die Gärung entsteht, macht die Masse schmackhafter. Dadurch kann man die Tiere veranlassen, größere Mengen aufzunehmen. Will man die Schmachtfähigkeit der ganzen Brühsfüttermasse noch weiter erhöhen, so mengt man noch Melasse oder Futterhefe zu, soweit sie geodnntlich den Tieren zuträglich aufgenommen sollen.

* Mehr Lehrlinge. Die Berufsberatungstellen sollen weiter ausgebaut und planmäßig gefördert werden. Die Regierung will dadurch der bedrohlichen Knappheit der ungelerten Arbeit unter den Jugendlichen entgegenwirken und die Lehrlinge dem Handwerk, der Industrie und dem Handel zuführen. Um einen Überblick über die Einrichtung der vorhandenen Berufsberatungstellen zu gewinnen, hat der Handelsminister der Regierungspräsidenten ersucht, durch die Berufsberatungstellen jährlich einen Fragebogen ausfüllen zu lassen. Die Regierungspräsidenten sollen sich auch dazu äußern, ob die Angliederung der Berufsberatungstellen an die Organisation der Arbeitsnachweise möglich und zweckmäßig ist.

* Kriegaanleihe. Die Zeichnungen auf die 8. Kriegaanleihe bei dem hiesigen Postamt haben 91 800 M. betragen, sobald sie unser gestern gebrachten Ergebnis aus unserer Stadt noch um diese Summe erhöht.

* Jagd. Der Bezirksauschuss in Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 10. 4. 1918 beschlossen, hinsichtlich des Antrags der Schenke für Hst., Hst. u. Hst. anzufragen, sowie des Schusses der Schenke für Hst. anzufragen. Hst. anzufragen, da bei den geschlichen Zeitpunkten zu belassen. Hst. anzufragen, da bei den geschlichen Zeitpunkten zu belassen. Hst. anzufragen, da bei den geschlichen Zeitpunkten zu belassen.

* Schulausschuss bei Siegesfesten. Am eine beschlossene Ausführung bei künftiger Anordnung des Schulausschusses anlässlich Siegesfesten zu bewirken. Bestimmt die künftige Regierung Wiesbaden, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, daß in Orten mit Schuldeputationen diese, in anderen Orten der Ortschulinspektor (bzw. Rektor) und da, wo dieser nicht am Orte wohnt oder abwesend ist, der leitende Lehrer ermächtigt wird den Schulausschuss anzuordnen, sobald ihm durch die Zeitung ein als W. T. B. bezeichnetes Telegramm oder eine amtliche Anordnung über den Schulausschuss auf dem Wege bekannt gemacht wird.

* Zu dem Vaterländischen Abend, der den Sonntag im „Reinthal“ stattfindet, findet auch nach Karten-Verkauf in der Gastwirtschaft von Quersing statt.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 5 Uhr entschlief sanft in dem Herrn unser lieber guter Vater, Schwager, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel:

Herr Heinrich Clos I.

im bald vollendeten 68. Lebensjahre.

Dies zeigen (schmerzhaft) an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Brandeb., Hevelb., 20. April 1918.

Die Beerdigung findet am Montag, den 22. April, nachmittags 3 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Am 20. April 1918 ist eine „Bekanntmachung Nr. 6. 1300/8. 18. A. M. U.“ betreffend Bekanntheit von Kauf- (Gemein-) Willkürbänden, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Aufschlag veröffentlicht worden.

Stella. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Evang. Kirche.

Sonntag, 21. April 1918 — Jubiläum

Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1.45 Uhr: Kirchenmusik für die Frauen.

Donnerstag Abend 8.15 Uhr: Jungfrauenverein.

Kath. Kirche.

Sonntag, den 21. April — 8. u. nach Osten

Gottesdienst des hl. Joseph

Vormittags 7.30 Uhr: Frühmesse.

Nachmittags 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr: Gegenandacht zum hl. Joseph.

Am Dienstag, den 23. April, Vormittags 11 Uhr findet in St. Goarshausen im Sitzungssaal des Reichstags die

General-Versammlung des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Kreis St. Goarshausen

statt. Ich beehre mich, die Mitglieder des Vereins hierzu ergebenst einzuladen.

Tagesordnung.

1. Neuwahl eines Vorsitzenden an Stelle des Herrn Landrat a. D. Geh. Reg.-Rat Berg, St. Goarshausen
2. Berichts- und Finanzberichte
3. Jahres- und Kassabericht
4. Rundschreiben des Herrn Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege zu Gießen vom 18. Februar 1918 und der Abnahmeellen freiwilliger Gaben vom Dezember 1917 bez. Sammlung von Liebesgaben für das Feldheer
5. Rundschreiben des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz zu Berlin bez. Vertrieb der Rote-Kreuz-Pfennig-Marken und Feldpostkarten
6. Verschiedenes, sowie Wünsche und Anträge.

St. Goarshausen, 20. April 1918
Der Repräsent. Vorsitzende
Dr. Mayer, G. J. Medizinalrat.

Eigener Wetterdienst.

Kaffelberg, am Tage schön, Nacht kühl.

